



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedanken und Erinnerungen

Bismarck, Otto von

Stuttgart, 1905

Fürst v. Schwarzenberg und Herr v. Manteuffel in Dresden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47453](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47453)

höheres Resultat oder einen berechtigt erscheinenden Anlaß zum Kriege zu gewinnen, so ist mir niemals klar geworden, ob die auffällige Beschränkung unsrer Ziele in Dresden von dem Könige oder von Herrn von Manteuffel, dem neuen auswärtigen Minister, ausgegangen ist. Ich habe damals nur den Eindruck gehabt, daß letzterer nach seinem Vorleben als Landrath, Regierungs-Präsident und Director im Ministerium des Innern sich in der Sicherheit seines Auftretens durch die renommirenden vornehmen Verkehrsformen des Fürsten Schwarzenberg genirt fühlte. Schon die häusliche Erscheinung Beider in Dresden — Fürst Schwarzenberg mit Vivreen, Silbergeschirr und Champagner im ersten Stock, der preussische Minister mit Kanzleidienern und Wassergläsern eine Treppe höher — war geeignet, auf das Selbstgefühl der betheiligten Vertreter beider Großmächte und auf ihre Einschätzung durch die übrigen deutschen Vertreter nachtheilig für uns zu wirken. Die alte preussische Einfachheit, die Friedrich der Große seinem Vertreter in London mit der Redensart empfahl: „Sage Er, wenn Er zu Fuß geht, daß 100 000 Mann hinter ihm gehn,“ bezeugt eine Renommage, die man dem geistreichen Könige nur in einer der Anwendungen von übertriebener Sparsamkeit zutrauen kann¹⁾. Heut hat jeder 100 000 Mann, nur wir hatten sie, wie es scheint, zur Dresdner Zeit nicht verfügbar. Der Grundirrtum der damaligen preussischen Politik war der, daß man glaubte, Erfolge, die nur durch Kampf oder durch Bereitschaft dazu gewonnen werden konnten, würden sich durch publicistische, parlamentarische und diplomatische Heucheleien in der Gestalt erreichen lassen, daß sie als unsrer tugendhaften Bescheidenheit zum Lohn oratorischer Bethätigung unsrer „deutschen Gesinnung“ aufgezwungen erschienen. Man nannte das später „moralische“ Eroberungen; es war die Hoffnung, daß Andre für uns thun würden, was wir selbst nicht wagten.

¹⁾ Vgl. Bismarck's Aeußerung, Politische Reden II (2. Aufl.) 144. 354; V 160. 168.